

Der Mops – eine nutzlose Kreatur?



Paar stehende Möpfe, Frankenthal 2. Hälfte 18. Jahrhundert, Po 590 und Po 590a
Rückseite: Paar liegende Möpfe, Crailsheim um 1780, Fy 133 und Fy 134

Ein Leben ohne Mops ist möglich, aber sinnlos, meint Lorient, der aktuell wohl zu den prominentesten Mopshaltern der Republik gehört. Madame Dubarry ließ sich von einem Mops begleiten, Wilhelm von Oranien, Napoleon, Queen Victoria, Andy Warhol, Jackie Kennedy, Winston Churchill, Gracia von Monaco, Heinrich Heine und Rainer Maria Rilke verbrachten ihr Leben mit einem Mops. Auch das Kurpfälzische Museum besitzt einige Exemplare dieser Hunde: ein Paar liegende Möpfe aus Fayence um 1780 in Crailsheim hergestellt (Fy 133 und Fy 134) und ein Paar stehende Möpfe, ein Rüde und eine Hündin aus Porzellan (Po 590, Po 590a). Letztere entstanden in der Manufaktur Frankenthal um 1760 nach einem Modell von Johann Friedrich Lück (1758-1764).

Ursprünglich kommt der Mops aus China: Er hat die eingedrückte Nase und den Ringelschwanz, den die Chinesen an ihren Palasthunden damals sehr schätzten. Angeblich brachte Dschingis Khan das Tier nach Europa. Hundebücher der Jahrhundertwende behaupten dagegen, der Mops sei mit den Holländern vom Kap der Guten Hoffnung eingereist. Wilhelm III. (1650-1702) und Maria von Oranien-Nassau brachten 1688 ihre Möpfe mit nach England, woraufhin die gesamte englische Aristokratie

diesen Vierbeinern verfiel. Im 18. Jahrhundert war diese Hunderasse dann in Europa etabliert. Spätestens seit dieser Zeit spielten Hunde auch im emotionalen Haushalt ihrer Besitzer eine bedeutende Rolle. Besonders der Schoßhund war in einsamen Stunden ein treuer Gefährte und auch sonst eine Quelle der Freude. Markgräfin Wilhelmine von Bayreuth äußerte dazu in ihren Memoiren unter dem Jahr 1735: „Ich hatte einen kleinen häuslichen Verdruß. Ein kleiner Bologneserhund, den ich seit 19 Jahren hatte, starb. Ich liebte dieses Tier sehr, das der Gefährte all’ meinen Unglücks gewesen war; ich empfand diesen Verlust. Die Tiere erscheinen mir als eine Art vernünftiger Wesen; ich habe so geistvolle gesehen, daß ihnen nur die Sprache fehlte, um ihre Gedanken klar auszudrücken ... Ich achte die Treue des Hundes; er scheint mir darin den Vorzug vor der Menschheit zu haben, die so unbeständig und wechselhaft ist. Wenn ich diesem Thema auf den Grund gehen wollte, so würde ich mich erbiehen zu beweisen, daß es mehr Vernunft unter den Tieren gibt als unter den Menschen ...“ (zitiert nach Erichsen 1999, S. 271, Kat. Nr. 4.22). Auch Lieselotte von der Pfalz lagen ihre Hündchen sehr am Herzen, wie sie in ihren Briefen bekennt (Brief vom 14.5.1705).

Die wachsende Beliebtheit des Mopshundes in der 2. Hälfte des 18. Jahrhunderts steht sicherlich in einem direkten Zusammenhang mit der Gründung des Mopsordens 1740. Dabei handelte es sich um eine Gesellschaft freimaurerischer Prägung, die von Katholiken ins Leben gerufen wurde. Angeblich soll Clemens August Kurfürst von Köln (1700-1761) aus dem Hause Wittelsbach der Gründer gewesen sein. Papst Clemens XII. (1652-1740) hatte 1738 die Zugehörigkeit zur Freimaurerei unter Androhung der Exkommunikation verboten. Der Mopsorden, der vor allem darauf ausgelegt war, seine Mitglieder zu unterhalten, hatte das Missfallen des Papstes nicht zu fürchten. Mit der Ordensgründung wollte man den päpstlichen Bann unterlaufen. Im Gegensatz zu den Freimaurerlogen ließ die Verfassung des Mopsordens auch Frauen zu. Alle Grade der Logen standen katholischen Damen offen, die Ämter wurden paritätisch besetzt. Als Symbol des neuen Ordens wählte man den Mops, der als besonders treu und mutig galt. Wie weit der Orden verbreitet war und wie lange er bestanden hat, ist nicht bekannt. Seinen Protektor, den Großmops Clemens August, der 1761 starb, überlebte er vermutlich nicht.

Statt der Freimaurer-Regeln wurde für den Mopsorden ein Ritual geschaffen, das als Periffage auf das Zeremoniell und den Eid der

Freimaurer gelten kann. Die Schrift „Der verrathene Orden der Freymaurer und das offenbarte Geheimnis der Mopsgesellschaft“ von 1745 gibt Auskunft über die Symbole und Riten des Ordens. Der Text ist die einzige publizierte Abhandlung zu diesem Thema aus der Zeit der Entstehung der Loge. Hier wird auch das Aufnahmezeremoniell beschrieben: Die Ordensmitglieder nannten sich Möpfe und Novizen und wurden an Halsbändern eingeführt. Sie mußten an der Tür kratzen, um Einlass in die Gesellschaft zu finden. Mit verbundenen Augen wurden sie dann mehrfach um einen Teppich mit Symbolen geführt, wobei die versammelten Ordensmitglieder lärmten und bellten, um die Standfestigkeit der Neuen zu prüfen. Bei der Aufnahmezeremonie fanden ausdrücklich auch Mopsfiguren Verwendung. Die Vielzahl der Porzellanmöpse aus dieser Zeit ist sicherlich in Zusammenhang mit dem Orden zu sehen. Er hat den berühmten Meissener Porzellanmodelleur Johann Joachim Kaendler (1706 – 1775) seit 1740 dazu angeregt, eine Reihe von Figuren zu schaffen, die dieses Motiv aufnehmen. Die Meißener Porzellanplastiken wirkten sowohl auf kleinere Manufakturen als auch auf chinesische Exportporzellane vorbildlich.

Karin Tebbe



Literatur: Carl Albiker: Die Meissner Porzellantiere im 18. Jahrhundert, Berlin 1959. | Barbara Beaucamp-Markowsky: Frankenthaler Porzellan, Bd. 1: Die Plastik, München 2008, Kat. Nr. 19, S. 106, Kat. Nr. 20, S.107. | Johann Erichsen: Die Möpfe Patsch und Badin. In: Bayern & Preußen & Bayerns Preußen. Schlaglichter auf eine historische Beziehung. Ausstellungskatalog Haus der Bayerischen Geschichte. Hg. Johann Erichsen und Evamaria Brockhoff, Regensburg 1999, Kat. Nr. 4.22, S. 271. | Caroline Eva Gerner: Auf den Mops gekommen. In: Weltkunst Heft 7, 2008, 78. Jg., S. 27–28. | Friedrich H. Hofmann: Frankenthaler Porzellan, 1. Band, München 1911, Taf. 49, Nr. 223 und Taf. 50, Nr. 229. | Erich Köllmann: Der Mopsorden. Keramos, Zeitschrift der Gesellschaft der Keramikfreunde e.V. Düsseldorf, Heft 50, Oktober 1970, S. 71–82. | Gabriel Louis Calabre Pérau: Der verrathene Orden der Freymä-

rer, und das offenbarte Geheimnis der Mopsgesellschaft. Mit einem Nachwort herausgegeben von Anselm Maler; reprografischer Nachdruck der Ausgabe Frankfurt u. Leipzig 1745 (Schriften des Instituts für Literaturgeschichte Schloß Arolsen 3), Habichtswald 2000.

Fotos: Museum (K. Gattner)

Impressum:

Redaktion: Ulrike Pecht

Layout: Caroline Pöll Design

Druck: City-Druck Heidelberg

Nr. 294 © 2009 Kurpfälzisches Museum

der Stadt Heidelberg, Hauptstraße 97

69117 Heidelberg

kurpfaelzischesmuseum@heidelberg.de

www.museum-heidelberg.de